

## **Lenau, Nikolaus: Der Urwald (1835)**

1 Es ist ein Land voll träumerischem Trug,  
2 Auf das die Freiheit im Vorüberflug  
3 Bezaubernd ihren Schatten fallen lässt,  
4 Und das ihn hält in tausend Bildern fest;  
5 Wohin das Unglück flüchtet ferneher  
6 Und das Verbrechen zittert übers Meer;  
7 Das Land, bei dessen lockendem Verheißen  
8 Die Hoffnung oft vom Sterbelager sprang  
9 Und ihr Panier durch alle Stürme schwang,  
10 Um es am fremden Strande zu zerreißen  
11 Und dort den zwiefach bittern Tod zu haben;  
12 Die Heimat hätte weicher sie begraben! –  
13 In jenem Lande bin ich einst geritten  
14 Den Weg, der einen finstern Wald durchschnitten;  
15 Die Sonne war geneigt im Untergang,  
16 Nur leise strich der Wind, kein Vogel sang.  
17 Da stieg ich ab, mein Roß am Quell zu tränken,  
18 Mich in den Blick der Wildnis zu versenken.  
19 Vermildernd schien das helle Abendrot  
20 Auf dieses Urwalds grauenvolle Stätte,  
21 Wo ungestört das Leben mit dem Tod  
22 Jahrtausendlang gekämpft die ernste Wette.  
23 Umsonst das Leben hier zu grünen sucht,  
24 Erdrücket von des Todes Überwucht,  
25 Denn endlich hat der Tod, der starke Zwinger,  
26 Die Faust geballt, das Leben eingeschlossen,  
27 Es sucht umsonst, hier, dort hervorzusprossen  
28 Durch Moderstämme, dürre Todesfinger.  
29 Wohin, o Tod, wirst du das Pflanzenleben  
30 In deiner starken Faust und meines heben?  
31 Wirst du sie öffnen? wird sie ewig schließen?  
32 So frug ich bange zweifelnd und empfand  
33 Im Wind das Fächeln schon der Todeshand

34 Und fühlt es kühler schon im Herzen fließen.  
35 Und lange lag ich auf des Waldes Grund,  
36 Das Haupt gedrückt ins alte, tiefe Laub,  
37 Und starrte, trauriger Gedanken Raub,  
38 Dem Weltgeheimnis in den finstern Schlund.  
39 Wo sind die Blüten, die den Wald umschlangen,  
40 Wo sind die Vögel, die hier lustig sangen?  
41 Nun ist der Wald verlassen und verdorrt,  
42 Längst sind die Blüten und die Vögel fort.  
43 So sind vielleicht gar bald auch mir verblüht  
44 Die schönen Ahndungsblumen im Gemüt;  
45 Und ist der Wuchs des Lebens mir verdorrt,  
46 Sind auch die Vögel, meine Lieder, fort;  
47 Dann bin ich still und tot, wie dieser Baum,  
48 Der Seele Frühling war, wie seiner – Traum.  
49 Als einst der Baum, der nun in Staub verwittert,  
50 So sehn suchtvoll empor zum Lichte drang  
51 Und seine Arme ihm entgegen rang,  
52 Als nach dem Himmel jedes Blatt gezittert,  
53 Und als er seinen süßen Frühlingsduft  
54 Beselend strömte weithin in die Luft –  
55 Schien nicht sein schönes Leben wert der Dauer,  
56 Und starb es hin, ists minder wert der Trauer,  
57 Als mein Gedanke, der sich ewig wähnt?  
58 Als meine Sehnsucht, die nach Gott sich sehnt? –  
59 So lag ich auf dem Grunde schwer beklossen,  
60 Dem Tode nah, wie nie zuvor, gekommen;  
61 Bis ich die dürren Blätter rauschen hörte  
62 Und mich der Huftritt meines Rosses störte;  
63 Es schritt heran zu mir, als wollt es mahnen  
64 Mich an die Dämmerung und unsre Bahnen;  
65 Ich aber rief: »Ists auch der Mühe wert,  
66 Noch einmal zu beschreiten dich, mein Pferd?«  
67 Es blickt' mich an mit stiller Lebenslust,  
68 Die wärmend mir gedrungen in die Brust,

69 Und ruhebringend wie mit Zaubermacht.  
70 Und auf den tief einsamen Waldeswegen  
71 Ritt ich getrost der nächsten Nacht entgegen,  
72 Und der geheimnisvollen Todesnacht.

(Textopus: Der Urwald. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/60324>)